

Die Schule der Einarmigen

Die Schule der Einarmigen.

Von Hofrat Prof. Dr. v. Sodenneg,
I. u. I. Generalfeldarzt.

Man kann mit einer Hand alles leisten, vollkommen unabhängig sein, nur muß man wissen, wie es zu machen ist.
Gesa Graf Sisy.

Eigentlich wäre es richtiger, meinen Aufsatz mit „Schule der Einarmigen“ zu überschreiben, denn das Charakteristische, Originelle und Vielversprechende ist es, daß sich ein Einarmiger in den Dienst der Sache stellt und bestrebt ist, seine an sich selbst erworbene Fertigkeit durch Wort und Beispiel an andere Einarmige zu übertragen.

Anfang Oktober v. J. besuchte mich Herr Architekt Karl Großeltinger, um meine Ansicht über seinen Plan, auch das Seine zur Vinderung der durch den Krieg hervorgerufenen allgemeinen Not beizutragen, einzuholen. Er erzählte mir, daß er als elfjähriger Knabe bei einem Eisenbahnunfall seinen rechten Arm verloren hat und daß er es im Laufe der Zeit durch Ausdauer und Energie so weit gebracht habe, vor allem von jeder fremden Hilfe unabhängig zu sein, seine Studien zu vollenden, Architekt zu werden und als solcher zu wirken und zu verdienen. Diese im Laufe der Zeit erworbene Fertigkeit, mit einem, und zwar mit dem linken Arm und der linken Hand das zu leisten, was andere Menschen mit beiden Armen und Händen leisten, will er in den Dienst des Vaterlandes stellen und durch Unterricht und praktische Unterweisung auf jene armer Helden übertragen, die im Dienste des Vaterlandes einen Arm verloren oder deren Arm irgendwie anders zur Arbeit unfähig geworden ist.

Die Absichten des Architekten erschienen mir sofort ungenügend einleuchtend. Es war ja klar, daß ein derartiger praktischer Unterricht eines Einarmigen ganz anders und viel intensiver auf seine Leidensgefährten wirken müsse, als rein theoretische Auseinandersetzungen, wie man mit einer Hand sich zu behelfen habe. Schon das Beispiel muß auf gleich Verstümmelte tröstend und animierend wirken, die Idee, solche Leute in einer Schule zu vereinigen, wo wieder das Beispiel des einen Schülers auf den anderen wirkt, erschien mir ungenügend vielversprechend. Ich animierte daher Herrn Architekten Großeltinger, seinen Plan auszuführen und versprach ihm auch von meiner Klinik die für seinen Unterricht Geeigneten zuzuwenden.

Es glückte Herrn Architekten Großeltinger, im Reservespital des Akademischen Gymnasiums einen Saal für seine Schule zu erhalten — und so konnte er in demselben mit dem Unterricht beginnen. Vorige Woche hatte ich Zeit und Gelegenheit, die Schule zu besichtigen und mir die Erfolge des Unterrichtes demonstrieren zu lassen. Der Eindruck, den ich hierbei gewann, ist ein ungemein günstiger. Schon beim ersten Anblick fiel der Eifer, die freudige Zuversicht der vielen im Schulzimmer versammelten Einarmigen auf. Mit einem gewissen Stolz wurde mir von dem Einen gezeigt, daß er schon ganz gut Maschinenschreiben könne, der andere zeigte mir seine Fortschritte in der Schrift mit der linken Hand, wieder ein anderer, ein Maurer von Beruf, wies mir seine er. It ausgeführten von Vorklagen abgezeichneten Pläne vor, ein Anfänger übte das An- und Ausziehen, ein anderer das Waschen- und Knopfmachen zc. Für mich als Chirurgen war aber vor allem auffallend und erfreulich, daß kein einziger der verstümmelten Helden psychisch deprimiert erschien. Wir Chirurgen kennen ja genugsam die tiefe Verstimmung der am Arm Amputierten. So häufig sehen wir tiefste Melancholie bei jenen, deren Arm und Hand nicht zu retten und zu erhalten war, bei denen wir, um das Leben zu erhalten, amputieren mußten. Es ist ja diese tiefe Verstimmung nur zu begreiflich. Die Idee, den Rest seines Lebens als unbeholfener Krüppel von anderen abhängig zu sein und anderen zur Last fallen zu müssen, nichts für sich und die Familie mehr leisten zu können zc. zc., bedrückt die Armen, raubt ihnen jeglichen Mut für die Zukunft und nicht nur einmal bekam ich zu hören: „Herr Professor, Sie hätten mich lieber sterben lassen.“

Wenn die von A. Großeltinger kreierte Schule nichts anderes erreichen würde, als diesen Armen Trost, Lebensmut und Lebensfreude wiederzugeben, sie wäre ein Segen für unsere Helden. So aber lautet das zu erstrebende Programm ganz anders, weit mehr versprechend. Vor allem soll jeder Einarmige von fremder Hilfe unabhängig gemacht werden. Er muß lernen, sich allein zu waschen, an- und ausziehen. Mit bewundernswürdiger Geduld

zeigt der einarmige Instruktor, wie man sich zu waschen, die Nägel zu putzen und zu schneiden hat. „Alles geht, wenn man nur will,“ das bekommen die Schüler hundertmal zu hören und da ihnen der Gleichverstümmelte dies an sich beweist, glauben sie auch den Worten des Instruktors. Ist diese erste Ausbildung erzielt, so wird überlegt, für welche Tätigkeit der Schüler am meisten Eignung hat. Der Lehrer beurteilt, ob der früher geübte Beruf beibehalten werden kann oder ob ein anderer für einen Einarmigen passenderer Beruf erwählt werden muß. Der eminent praktische Blick des Architekten und Technikers, über den A. Großeltinger eo ipso durch seinen Beruf verfügt, hilft da mit, die wichtige Entscheidung zu treffen. Ist die Wahl getroffen, so wird fleißig demonstriert und geübt. Ich sah dabei Kunstgriffe in Anwendung kommen, auf die eben nur jemand verfallen kann, der an sich selbst alles erprobt und für sich selbst zurechtgelegt hat. A. Großeltinger plant die verschiedenartigsten Werkzeuge des täglichen Lebens, diverse Schreibmaschinen zc. für seine Schüler zu erwerben, um individualisierend jedem nach seiner Eignung und Vorbildung in eine der vielen in Aussicht zu nehmenden Arbeitsleistungen einzuführen.

Aber noch weiter gehen die menschenfreundlichen Pläne. Mit dieser Schule soll eine Arbeitsvermittlungstelle für Einarmige verbunden werden. Schon ist es dem Vorstand gelungen, dreien seiner Schüler diverse Posten zu verschaffen. Der eine wurde Kanalarbeiter in einer großen Zuckerrübenfabrik, ein zweiter, ein gewesener Freiwilliger, ist im Kontor einer großen Bank, ein dritter als Bureaudienster untergebracht und bleibend versorgt. Für andere sind Polierposten und Aufseher-, Dienerpösten usw. in Aussicht und Vormerkung genommen. Ich glaube, daß auch diese Absicht Erfolg haben wird. Ich kann mir denken, daß aus der Reihe jener, die ihren Heldenmut mit dem Verlust eines Armes besiegelt haben, die pflichtgetreuesten und ihrem Arbeitgeber anhänglichsten Arbeiter entstehen können, deren Anstellung, schon um einem tapferen Krieger einen Dienst zu erweisen, bald populär werden wird.

Um diesen Teil der Aktion ins richtige Licht zu setzen und seine hohe Bedeutung für die Allgemeinheit zu erweisen, ist es wohl nicht nötig, auf die Gefahr der erwerbslosen Krüppel zu verweisen, auf die Schar der herumlungernenden Bettler und Nichtstuer, die da glauben, ein Recht zu haben, anderen zur Last zu fallen und nichts zu tun als ihren Amputationsstumpf dem Publikum zu zeigen, um Almosen zu erzwingen.

Es wäre gut, gerade nach diesem schrecklichen Kriege beizeiten in dieser Beziehung Vorkehrung und Hilfe zu schaffen.

Aber, obwohl diese „Schule der Einarmigen“ allgemein als segensreiche Idee und Schöpfung anerkannt wird, läuft sie Gefahr, allmählich ihre Tätigkeit wieder aufgeben zu müssen, jedenfalls aber ihre Pläne nicht voll erfüllen zu können und ihr Programm wesentlich einschränken zu müssen.

Vor allem braucht die Schule ein eigenes, genügend großes Lokal, um die vielen, die ihr zugewiesen werden sollten, aufnehmen und unterrichten zu können. Mit einem Zimmer, wie jetzt, kann das Ziel des individualisierenden Unterrichtes nicht erreicht werden, schon jetzt ist der einarmige der Schule zur Verfügung gestellte Saal für die 34 Schüler viel zu klein, er wird aber in Zukunft noch weniger ausreichen. Es ist gut, wenn man sich klar macht, wie viel Reflektanten für einen derartigen Unterricht jetzt schon existieren. Es ist ja wichtig, daß es der heutigen Fortgeschrittenen mit allen ihren Befehlen arbeitenden Chirurgie gelingt, viele Extremitäten zu erhalten, die in früheren Zeiten amputiert worden wären, oder versteifte Extremitäten wieder mobil und arbeitsfähig zu machen, die früher zeitweilig als ein unbrauchbares Anhängsel dem Träger mehr zur Last als zum Vorteil gereichten. Dessenungeachtet ist bei noch so konservativem Vorgehen die Zahl der für einen derartigen Unterricht in Betracht kommenden Fälle eine sehr große. Ein definitiver Ueberblick in dieser Hinsicht ist natürlich derzeit unmöglich, daher kann nur eine ungefähre aber jedenfalls nicht zu pessimistische Berechnung angestellt werden. Seit August, seitdem meine Klinik als Verwundenspital funktioniert, wurden an dieser zirkel 1800 verschiedene Verwundete behandelt, von diesen verloren 9 ihren Arm, bei 6 war durch Zermalmung der die Muskeln bewegenden Nerven der ganze Arm unbrauchbar geworden — das ergibt 15 Reflektanten aus meiner Klinik allein oder 1,4 Prozent aller Verwundeten. Nimmt man ein ähnliches Prozentverhältnis an den vielen anderen chirurgischen Stationen an, so kann man bei der übergroßen Zahl der Verletzungen in diesem Kriege jetzt schon mit nahe an tausend Einarmigen rechnen.

Also genug Aspiranten für einen derartigen Unterricht gibt es schon jetzt und die Zahl wird weiter steigen. Natürlich wäre es falsch, anzustreben, daß die Schule so groß angelegt wird, daß gleichzeitig alle oder der größte Teil der Einarmigen Unterricht erhalten können. Die in Betracht kommenden Schüler müßten vorgemerkt und in einem Turnus von höchstens 100 zum Unterricht einberufen werden.

Auch die nötige Zeit des Unterrichtes wird schwanken je nach dem Ziele, das der Lehrer beim Schüler erreichen will. Handelt es sich bloß darum, einem Amputierten von seiner Umgebung unabhängig zu machen, so daß er die eigene Pflege seiner Person zu erlernen hat, wird eine kürzere Unterrichtsdauer genügen sein als in jenen Fällen, bei denen der Schüler ein neues Gewerbe zu erlernen hat. Der Unterricht muß also gewissermaßen in Klassen eingeteilt werden, ist in irgend einer Klasse ein Platz frei, so wird ein neuer Kandidat aus der Reihe der Vorgemerkten einberufen.

Schon diese Teilung der Schüler in diverse Kategorien zeigt die Notwendigkeit einer Anzahl von Schul-

zimmern. Aber noch aus einem andern Grund wäre eine Vermehrung der Räume zweckentsprechend. In den ersten Unterweisungsstunden stellen sich die Kandidaten recht ungeschickt an; der Umstand, daß zunächst die Unterweisung in Bezug auf die eigene Toilette geübt wird, erfordert ein Aus- und Ankleiden. Die Offiziere scheuen sich aus ganz begreiflichen Gründen davor, diese Prozeduren vor der Mannschaft einzubüben. Ich habe bereits zwei höhere Offiziere amputieren müssen, beide sagten mir, sie würden gerne in die Schule, von der sie sich sehr viel versprechen, gehen, es sei ihnen aber peinlich, vor der Mannschaft im selben Lokale zu üben.

Ein weiterer Umstand schädigt aber noch viel intensiver unter den bisherigen Verhältnissen die Aussichten des Unterrichtes. Die jetzigen Schüler sind der Schule von den diversen Spitälern zugeschickt. So lange ihre Amputationswunden nicht vollkommen geheilt sind, können sie in den diversen Spitalsabteilungen verbleiben und finden dort Unterstand und Verpflegung. Bei vollständiger Ausheilung müssen sie nun anderen Verletzten Platz machen und werden aus dem Spital entlassen. Sie werden superarbitriert, also aus dem Militärverband entlassen und in ihre Heimat abgeschoben. Natürlich hört dann sofort die Möglichkeit, wieder die Schule zu besuchen, auf, die Leute sind sich wieder selbst überlassen. Den meisten fehlen die Mittel, um sich zu erhalten und so weiter am Unterricht partizipieren zu können. Es ist hierin das Haupthindernis für die vollkommene Erreichung des schönen Zieles gelegen. So mancher, der bereits mit dem Unterricht begonnen hatte und vermöge seines Eifers und seiner Geschicklichkeit viel versprochen hat, mußte vor Vollendung seiner Ausbildung den Unterricht abbrechen. Man kann sich denken, wie verstimmend dies auf die Armen wirken muß, die gehofft und gesehen haben, daß es möglich wäre, sie trotz ihres Defektes der Gesellschaft als nützliche Mitglieder zurückzugeben.

Diese Erwägungen reisten in mir den Voratz, durch einen Appell an die Öffentlichkeit der Schule der Einarmigen jene Existenzbedingungen zu schaffen, die ein Fortbestehen und Fortwirken im vollen Umfang des entwickelten Programmes ermöglichen.

Vor allem müßte ein passendes, genügend räumiges Heim für die Schule erworben werden. Dieses Heim müßte umfassen: genügende Schulräume, sagen wir drei größere Zimmer, einen Raum für die Anfänger, einen für Fortgeschrittenere, wieder einen für Offiziere, dann ein Magazin für die Lehrmittelsammlung, ein Vorstandszimmer. Weiters müßten der Schule selbst oder womöglich in der Nähe der Schule Abitaktionen zu Gebote stehen, wo die Schüler Aufnahme und Verpflegung finden, sobald sie mit geheilter Wunde aus dem Spital entlassen sind, also keiner ärztlichen Behandlung mehr bedürfen. In diesem Heim hätten die Schüler bis nach Vollendung des Unterrichtes und eventuell erworbener Anstellung zu verbleiben. Schon hiedurch leuchtet es ein, daß das Ideal der neuen Schöpfung eine Art Pensionat wäre.

Schon jetzt fällt es dem einen Lehrer schwer, allein den Unterricht zu leiten und zu leisten. Der jetzige Lehrer benötigt für die Zukunft Hilfskräfte, gewissermaßen Assistenten. Besonders in unserem Vaterlande wäre es opportun, möglichst bald mit der Anstellung solcher Hilfskräfte einzusetzen, da es bei der Vielsprachigkeit des Schülersmaterials notwendig wäre, in diversen Landessprachen Unterweisungen zu geben. Es wird nicht schwer fallen, die geeigneten Hilfskräfte aus der Reihe der Schüler zu akquirieren. Schon jetzt assistiert dem einarmigen Meister ein einarmiger Schüler, ein Verwundeter meiner Klinik, dem wegen Zertrümmerung im Schultergelenk der rechte Arm amputiert werden mußte. Der Mann ist sehr intelligent, spricht drei Sprachen, interessiert sich für das Schicksal seiner Leidensgefährten, hat als gewesener Kammerdiener gute Umgangsformen und eignet sich vermöge dieser Eigenschaften ganz vorzüglich zum Instruktor. Die Instruktorstelle würde dem Armen eine anstrengenswerte Anstellung und Verwendung sichern.

So geeignete Kandidaten für die Assistentenposten gibt es viele. Und man wird es nicht nötig haben, eine Annonce in die Tagesblätter einzufenden: „Einarmige Lehrer werden gesucht“, wie eine solche neulich in einigen deutschen Blättern zu finden war, da, wie die Entsendung eines Delegierten in unsere Schule beweist, auf deutscher Seite auch das große Bedürfnis nach einem derartigen Unterricht gewürdigt und die Zweckmäßigkeit gerade des so gestalteten Unterrichtes allgemein anerkannt ist.

Weiters müßten die Geldmittel für die Anschaffung der Lehrmittel zu Gebote stehen. Außer den schon jetzt vorhandenen sehr ärmlichen Befehlen, wie Zeichentische, Schreibutensilien, Schreibmaschinen, Vorlagen zc. müßten je nach Bedarf die Lehrbefehle für die sich in diverser Form eröffnende Unterrichtsperspektive angekauft werden. Wenn man überlegt, in wie vielfacher Hinsicht eventuell ein Einarmiger sich nützlich machen kann, so ist es begreiflich, daß für die Anschaffung von Lehrbefehlen der Schule ein großer Spielraum gewährt werden müßte.

Da für alle diese Erfordernisse ziemlich bedeutende Mittel aufgewendet werden müssen, könnte ein spariames Gemüt folgendermaßen kalkulieren: Wie alles wird auch dieser schreckliche Krieg endlich sein Ende finden, dann wird in absehbarer Zeit selbst bei der berechneten großen Zahl der Amputierten allmählich die Notwendigkeit für die Schule erlöschen, wenn alle für dieselbe in Betracht kommenden Kandidaten ausgebildet sind. Die Schule wäre dann auszulassen, und es wäre so viellerlei die Inventur größerer Geldbeträge für ein Unternehmen von so vorübergehendem Betriebe, namentlich bei den mannigfachen Forderungen in anderer Beziehung nicht zu rechtfertigen.

Dem ist aber nicht so. Es ist richtig, für die Jetztzeit ist die Schule zunächst und vielleicht allein für unsere Vaterlandsverleibiger geplant und bestimmt. Für die Zukunft aber soll die Schule weiter wirken, auch für jene Zivilper-